Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 30. November 1885. Nr. 559.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

7. Plenarsitzung vom 28. November.

Das Haus und die Tribünen sind stärker besetzt als während der letzten vorhergehenden Sitzungen.

Am Bundesrathstische: Reichskanzler Fürst Bismarck, Staatssekretär des Innern Staatsminister von Bötticher und zahlreiche Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das durch die bereits längere Zeit zuvor erwartete Ankunft des Fürsten Reichskanzlers lebhaft erregte Haus tritt in die Tagesordnung ein, deren erster Gegenstand folgende Interpellation des Abg. Dr. Reichensperger (Zentrum) bildet:

„Die Berichtigung, welche der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr Staatssekretär Staatsminister von Bötticher, der Zeitung „Germania“ unter dem 3. November d. Js. zugesandt hat, giebt in Verbindung mit den Verhandlungen der jüngsten Missions-Konferenz zu Bremen dringende Veranlassung, an den hohen Bundesrath eventuell an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu richten, ob beschlossen oder beabsichtigt sei,

1) jede Missions-Thätigkeit von Mitgliedern des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der mit demselben „verwandten“ Orden in den deutschen Schutzgebieten als gesetzlich verboten zu behandeln oder auf dem Verwaltungswege zu verbieten;

2) die Thätigkeit katholischer Missionen überhaupt in den Schutzgebieten auszuschließen oder zu beschränken?“

Nachdem auf Anfrage des Präsidenten von Wedell-Piesdorf sich Reichskanzler Fürst v. Bismarck zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit erklärt, begründet

Abg. Dr Reichensperger (Zentrum) seine Interpellation, indem er zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der Frage giebt, um deren Lösung es sich hier handle. Anknüpfend an die jüngsten Verhandlungen der Konferenz der evangelischen Missions-Gesellschaften in Bremen bespricht er die Frage der Priorität der Missionen beider christlichen Konfessionen und vertritt den Standpunkt, daß die Ausschließung von Missionen des Ordens Jesu aus den in Betracht kommenden Kolonien des rechtlichen Bodens entbehre. Redner bringt sodann bei der Motivirung seiner Interpellation, welche überhaupt durch Auslassungen der Presse über die Frage der Missionen in den Kolonien hervorgerufen sei, einzelne Zitate aus der „Germania“ und bespricht sodann die ihn nicht befriedigenden Resultate der Reise, welche die Patres Weikh und Stoffel im Interesse der Sache der katholischen Mission nach Berlin unternommen. Unter Bezugnahme auf die vorjährigen Erklärungen des Vertreters der verbündeten Regierungen über die rechtlichen Zustände in den deutschen Kolonien gelegentlich der in der Budget-Kommission stattgehabten Verhandlungen bezeichnet er das Verlangen nach Gestattung von Missionen des Ordens Jesu in den betreffenden Ländern als eine Forderung des internationalen Rechtes. Wenn man die katholische Missions-Thätigkeit in den Kolonien beschränke, so werde das Interesse der Katholiken an jenen fernen Heidenländern wesentlich abgeschwächt werden; ebenso gut wie die Maigesetze könnte man ja auch das Sozialistengesetz in den deutschen Schutzgebieten einführen wollen. (Heiterkeit.) Nachdem Redner noch die Frage des Verhältnisses der katholischen zu den evangelischen Missionen berührt, schließt er mit der Erklärung, daß seine Partei hire weiteren Entschließungen von dem Ausfall der Antwort des Reichskanzlers abhängig machen werde. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck erwidert, daß er zunächst die Frage 1) der Interpellation, ob die Thätigkeit des Jesuiten-Ordens von den Schutzgebieten ausgeschlossen werden solle, unbedingt bejahen müsse, denn nach Lage der deutschen Gesetzgebung ergebe sich diese Ausschließung ganz von selber. Dieselbe sei im nationalen Interesse geboten und man könne doch unmöglich von der deutschen Reichsregierung verlangen, daß sie im Auslande gegen das nationale Interesse handele, indem sie das, was sie im Mutterlande für antinational halte, in den Kolonien zulasse. Die Gefährlichkeit des Jesuitenordens bestehe ja nicht in seinem Katholizismus, sondern in seiner völligen Loslösung vom nationalen Gedanken, in seinem vollständig internationalen Charakter. Das sei aber bei dem deutschen Volke so zu beklagen, daß es sich vielfach mit spielender Leichtigkeit seiner Nationalität entäußere; daher gebe es so viele Renegaten deutscher Herkunft im französischen, so viele im polnischen Lager, daher gerire sich der Deutsche, der kurze Zeit jenseits des atlantischen Ozeans gelebt und weiter nichts als einige Anglizismen nach seiner alten Heimath mitbringe, als Amerikaner. Was sodann den zweiten Theil der Interpellation betreffe, so könne er denselben mit einem unbedingten „Nein!“ beantworten. Wie sei es auch wohl möglich, zu denken, die katholischen Könige von Baiern und Sachsen würden ihre Bevollmächtigten zum Bundesrathe ein solches Votum abgeben lassen und wie könne man überhaupt den verbündeten Regierungen eine solche Ungerechtigkeit imputiren? Die Auslassungen der „Germania“, die ihren Namen mit einem eigenthümlichen Rechte führe (Heiterkeit), seien nur darauf berechnet, die Absichten der verbündeten Regierungen zu verdächtigen. Es komme ihm so vor, als ob die Interpellation der zwiespältigen Meinung der ultramontanen Wähler hinsichtlich der Kolonialfrage Rechnung trage, denn in der Frage der Missionen werde die Partei ja jedenfalls einig sein. Wenn der Herr Vorredner der Ansicht sei, daß man mit demselben Rechte, wie das Gesetz betreffend die Ausweisung der geistlichen Orden auch das Sozialistengesetz in den deutschen Schutzgebieten einführen könne, so sei darauf zu erwidern, daß, wenn es sich nicht um förmliche Einführung unserer Gesetze handle, man dennoch ähnlichen Bestrebungen, wie sie durch das Sozialistengesetz bekämpft werden sollten, im Sinne des Gesetzes zu begegnen wissen werde. Nachdem der Reichskanzler nochmals den Mangel an Wahrheitsliebe, wie ihn die „Germania“ bei dieser ganzen Angelegenheit bekundet, in das rechte Licht gestellt, bespricht er die Versuche der Patres Weikh und Stoffel, welche diese im Interesse der Jesuitenmission unternommen, und erklärt, daß kein einziger Vertreter der deutschen Reichsregierung jenen Herren gegenüber irgend einen Zweifel über die Unzulässigkeit jesuitischer Missionen in den deutschen Schutzgebieten gelassen habe. Jene Herren seien naturalisirte Franzosen und es sei nur zu natürlich, wenn man annehme, sie würden ihren Einfluß im antideutschen Interesse ausnutzen. Wenn auch die französische Regierung ihren ehrlichen Willen, Frieden zu halten, bei wiederholten Gelegenheiten bekundet habe, so sei das von den Parteien in Frankreich nicht zu sagen und deshalb sei Vorsicht geboten. Die französischen Missionare verhielten sich ja ebenso exklusiv den englischen gegenüber. Die Herren vom Zentrum sollten nur die Wachsamkeit für die Wahrung der katholischen Interessen den katholischen Bundesfürsten überlassen (Heiterkeit) und sie möchten ihre Bestrebungen auf andere Punkte richten, als auf die Rehabilitirung eines kompromittirten Blattes. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) tritt zunächst für die von dem Reichskanzler angegriffene „Germania“ ein und erklärt sodann, er glaube die katholischen Interessen noch besser vom Fürsten Bismarck als von Baiern und Sachsen vertreten. (Heiterkeit.) Die Stellung, welche die Reichsregierung dem Jesuiten-Orden gegenüber in der Frage der Missionen einnehme, kollidire mit dem Art. 4 der Kongo-Akte und die katholische Kirche sei bezüglich der Missionsthätigkeit in den überseeischen Ländern auf die Orden angewiesen. Es sei durchaus nothwendig, daß die Regelung der Schutzrechte auf dem gesetzlichen Wege erfolge. Was jedoch die Thätigkeit des Jesuitenordens betreffe, so werde sich seiner Zeit Fürst Bismarck am meisten nach derselben zurücksehnen, denn dieselbe würde am geeignetsten erscheinen, die zersetzenden Bestrebungen der Sozialdemokratie aufzuhalten. (Bravo! im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck erklärt, der Vorredner habe durchaus keinen Versuch gemacht, die Behauptung, daß die Thätigkeit des jesuitischen Ordens mit dem im Reiche bestehenden Gesetze im Widerspruche stehe, zu widerlegen und ebenso wenig habe er versucht, die Wahrheitsliebe der „Germania“ zu beweisen. Wenn, wie der Vorredner wünsche, der Jesuitenorden wieder bei uns in Thätigkeit träte, so würde er sich einfach zum Führer der Sozialdemokraten machen. (Heiterkeit.) Er glaube dem Abg. Windthorst wohl, daß er reichsfreundlich sei, aber es sei eben in seiner Weise. (Heiterkeit.) Daß jedoch alle patriotischen und reichsfreundlichen Mitglieder des Zentrums sich von der „Germania“, die ihre reichsfeindliche Tendenz so offen zur Schau trage, ins Schlepptau nehmen lasse, das erscheine ihm denn doch sehr wunderbar. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) beschwert sich darüber, daß das Zentrum, welches die Zollpolitik des Reichskanzlers unterstützt habe, jetzt durch die zu gründende Mittelpartei unterdrückt werden solle und führt weiter Klage über den Mangel an Parität in der Regierungspolitik, wobei er eine Parallele zwischen der Regierung Friedrich Wilhelms IV. und der des Reichskanzlers zieht. (Beifall im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck weist den Vorwurf der Imparität entschieden zurück und betont die Thatsache, daß jede neue Reichstagssession mit einer Interpellation kulturkämpferischen Charakters eröffnet werde; die Zentrumspartei scheine einer solchen Aufregung zu bedürfen und er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß mit der Politik des Zentrums auf die Dauer der Bestand Preußens und des Reiches nicht verträglich sei. (Lebhafter Beifall rechts.) Schließlich weist der Reichskanzler den Versuch, dadurch, daß man im Gegensatz zu der Regierung des Königs von einer Regierung des Reichskanzlers spreche, seine Ehrlichkeit und seine Treue in Zweifel zu ziehen, als eine schwere Beleidigung energisch zurück. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Freiherr von Maltzahn-Gültz (deutschkons.) führt dem Abg. Dr. Windthorst gegenüber aus, daß in den mehrfach angezogenen Verhandlungen in der Budget-Kommission der Vertreter der verbündeten Regierungen durchaus nicht die Gültigkeit der Kongoakte in den Schutzgebieten behauptet habe; ebensowenig sei die Konferenz der evangelischen Konferenzen in Bremen als eine offizielle zu betrachten, wenn auch ein Vertreter der Regierung zu denselben delegirt worden sei. Was den Vorwurf der Imparität betreffe, so sei derselbe durchaus ungerechtfertigt und er müsse auch den Vorwurf der Engherzigkeit, welchen der Abgeordnete Windthorst den evangelischen Missionaren gemacht, entschieden zurückweisen, denn thatsächlich hätten die evangelischen Missionare in den verschiedensten Theilen der Erde den katholischen Missionaren gegenüber die friedfertigste Gesinnung an den Tag gelegt, was in umgekehrter Weise nicht immer der Fall gewesen. Was den Kulturkampf betreffe, den er tief beklage, so sei es sicherlich nicht zu bezweifeln, daß die Erwartungen der Regierung, welche diese bei den ihrerseits erfolgten entgegenkommenden Schritten gehegt, zum großen Theile nicht eingetroffen seien und daß das Zentrum selbst an dem Fortbestehen des Kampfes mit die Schuld trage. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nachdem Reichskanzler Fürst v. Bismarck einer weiteren Ausführung des Abg. Dr. Windthorst gegenüber unter dem lebhaften Beifall der rechten Seite des Hauses nochmals die Treue und Ergebenheit hervorgehoben, welche ihn gegen seinen Herrn und Kaiser beseele, und nachdem Abg. Rintelen (Zentr.) vom rein juristischen Standpunkte auszuführen versucht, daß die deutsche Reichsverfassung in den Schutzgebieten keine Gültigkeit habe, wird die Diskussion geschlossen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Dienstag.

Tagesordnung: Berathung der Interpellation betreffend die Ausweisungen und zweite Lesung des Etats.

Schluß 5½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 29. November. Die Streichung des Fürsten Alexander von Bulgarien aus den Listen der russischen Armee hat die Familie des Fürsten ungemein peinlich berührt; es ist leicht begreiflich, wenn man sich zurückruft, in welchem intimen persönlichen Freundschaftsverhältnisse Kaiser Alexander II. mit seinem Schwager, dem Prinzen Alexander von Hessen, dem Vater des bulgarischen Fürsten, stand. Auch die Kaiserin stand ihrem Lieblingsbruder, dem Prinzen Alexander, ganz besonders nahe. Es wird jetzt hier, so schreibt man der „Nat.-Ztg.“ aus Darmstadt, daran erinnert, daß zu der Zeit, als Kaiser Alexander II. ein häufiger Gast auf Schloß Heiligenberg bei Jugenheim, dem Landsitze des Prinzen Alexander, war, und in der Begleitung seines Vaters der damalige Großfürst Alexander sich gleichfalls daselbst befand, derselbe sich gegen seine Vettern, die Prinzen von Battenberg, in einer Weise ablehnend verhielt, die nicht unbemerkt bleiben konnte. Auch später hat der russische Kaiser keinen Zweifel daran gelassen, daß seine Sympathien in Bezug auf die Battenberg'sche Familie nicht die gleichen wie die seines Vaters waren. Von Seiten des Fürsten Alexander von Bulgarien ist die Maßregel, welche ihn aus der russischen Armeeliste streicht, lediglich mit Schweigen beantwortet worden.

— Man schreibt dem „B. B.-C.“ aus Paris:

Undank ist der Welt Lohn! Die ganze Bitterkeit des deutschen Sprichwortes muß gegenwärtig der Chef der bekannten „Patriotenliga“, der famose Herr Deroulede an sich erfahren. Durch seine berüchtigten Hetzereien glaubte er schon populär genug geworden zu sein, um sich als Abgeordneter für das Seine-Departement aufstellen lassen zu können. Herr Deroulede hatte aber die Rechnung ohne die Pariser Arbeiterpartei gemacht. Eine Versammlung, die am Donnerstag stattfand, und in welcher Deroulede seine Kandidatenrede zu halten beabsichtigte, hat einen höchst tumultuarischen Verlauf genommen. Man ließ den Kandidaten kaum zu Worte kommen, fortwährend wurde er von theilweise höchst injuriösen Bemerkungen der Sozialisten unterbrochen, er wurde verhöhnt und geradezu ausgelacht. Als er eine seiner beliebten patriotischen Rührszenen aufführen wollte, und den greisen Vater eines in Tonkin gefallenen, tapferen Sergeanten von der Tribüne herunter umarmte, entstand ein wieherndes Gelächter bei den Arbeitern. (In Kürze hat der Telegraph uns bereits darüber berichtet. D. Red.) „Assez de comédie“! rief man ihm von allen Seiten zu. Schließlich wollten ihn die Sozialisten von der Tribüne herunterzerren, und es wäre zu einer solennen Prügelei gekommen, wenn nicht der Wirth des Lokals ein vernünftiger Mann gewesen wäre und kurz entschlossen sämmtliche Gasflammen ausgelöscht hätte. Die Sozialisten verließen in sichtlich gehobener Stimmung das Wahllokal und stimmten vergnügt das alte Revolutionslied, die Carmagnole, an. Die Kandidatur von Deroulede darf schon heute als beseitigt angesehen werden, und die Mehrzahl der hiesigen Zeitungen giebt ihrer Freude darüber ganz unverhohlenen Ausdruck.

— Ruiz Zorilla, der Chef der spanischen Republikaner, ist von einem Mitarbeiter des „Figaro“ interviewt worden — wo und unter welchen Umständen, darüber schweigt der Referent. Das Gespräch knüpft natürlich an den Tod Alfonso's an. Herr Zorilla verwahrt sich dagegen, „einen Leichnam mit Füßen treten zu wollen“, wie er sich etwas drastisch ausdrückte, und fuhr fort: „Alfons XII. ist auf seinem Throne gestorben, aber man muß sich doch fragen, ob dasselbe der Fall gewesen wäre, wenn ihm eine lange Frist vergönnt gewesen wäre. Die Krone Alfonso's saß schwankender als je auf seinem Haupte, seitdem er jene famose Reise nach Deutschland unternommen hatte, eben jene Reise, die er unternommen hatte, um sein Königthum zu befestigen. Die Republik in Spanien ist nur möglich, so lange die Republik in Frankreich existirt, und im Interesse des Königs lag es, Alles aufzubieten, um den Sturz Ihrer Regierung herbeizuführen. Nun besitzt Frankreich an Deutschland einen mächtigen Feind, Italien hat Euch (den Franzosen) die deutsche Politik bereits entfremdet und es war

bestrebt, Euch auch die Sympathien wenn nicht der spanischen Nation, so doch der spanischen Regierung abwendig zu machen. Glücklicherweise hat der Karolinen-Handel bei uns einen formidablen Ausbruch des Grolles gegen Deutschland hervorgebracht und Sie dürfen es mir schon glauben, daß die Revolution nahe war. Der unerwartete Tod Alfonso's wird ihren Triumph nur erleichtern und beschleunigen. Herr Zorilla versicherte, daß eine große Zahl von Offizieren der spanischen Armee für die republikanische Sache gewonnen sei und unter den Führern der republikanischen Partei volle Einigkeit bestehe. „Dann", meinte der Interviewer, „kann man die Errichtung der spanischen Republik schon in nächster Zeit erwarten —" „Sicherlich". — „Aber wie steht es mit den Karlisten?" — „Oh, was die Karlisten betrifft, so müssen Sie wissen, daß eine Revolution in Spanien nur mit Hülfe der Armee möglich ist. Nun frage ich Sie aber, wann hat der Karlismus auch nur eine einzige Kompagnie sich für ihn aussprechen gesehen?"

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. November. Auf Grund des neuen, Abänderungen des Ruhestandsgeldgesetzes betreffenden Gesetzes ist die Entscheidung darüber, ob und zu welchem Zeitpunkte dem auf Versetzung in den Ruhestand gerichteten Antrage eines im Bereiche des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten angestellten Beamten, für dessen Stelle der Bezirksregierung u. s. w. die Anstellungsbefugniß zusteht, stattzugeben ist, sowie ob und welches Ruhegehalt demselben bei einer von ihm beantragten Versetzung in den Ruhestand gebührt, der betreffenden Regierung u. s. w. durch Beschluß der Minister des Unterrichts und der Finanzen übertragen worden. Dieser Auftrag bezieht sich auch auf die an den staatlichen höhern Lehranstalten angestellten Lehrer und Beamten, für deren Stellen den Provinzial-Schulkollegien die Anstellungsbefugniß zusteht.

— Der Saal der ehemaligen alten Liedertafel konnte gestern kaum die Menschen alle aufnehmen, die sich zur dritten Dilettanten-Vorstellung der Bettel-Akademie eingefunden hatten. Die Vorstellung war ausgezeichnet; die drei Stückchen „Im Negligee", „Kurmärker und Picarde" und „Monsieur Herkules" vortrefflich gespielt unterhielten das Publikum auf's beste. Dem folgenden Tanzkränzchen wurde regste Theilnahme geschenkt. — Wie wir übrigens hören, hat der alte Plattdeutsche Verein den wohlthätigen Zwecken der Bettel-Akademie 20 Mark zugeführt, ein anerkennenswerther Beweis von dem Streben des Plattdeutschen Vereins, sich ebenfalls in den Dienst der Humanität zu stellen.

— Herr Friedrich Haase eröffnete am Sonnabend seinen zweiten Gastspiel-Cyclus in der Rolle des Kardinals Richelieu in dem gleichnamigen Stücke von Bulwer-Schweitzer. Das Haus war gut besucht, die Darstellung des geschätzten Gastes wiederum meisterhaft. Die Charakterisirung war bis in's Detail eine künstlerisch vollkommene. Von den Mitwirkenden verdienen besonders die Herren Wischhusen, Albert, Lepanto und Munkwitz, sowie Frl. Ehrhardt und Frl. Springer Anerkennung.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 30. November. — Am 4. Juli d. Js. fuhr der Kutscher Reinhold Schramm mit seiner Droschke den abschüssigen Theil der Bergstraße in scharfem Trabe hinab und änderte die Gangart der Pferde auch nicht, als er in die nächste Straße einbog. Die Folge davon war, daß der 4 Jahr alte Knabe Radke von einem der Pferde umgestoßen und überfahren wurde, wodurch das Kind einen Bruch des Arms und eine Verletzung des Fußes davontrug. Gegen Schramm wurde Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben und da derselbe wegen eines gleichen Vergehens bereits einmal vorbestraft ist, wird gegen ihn auf 4 Monate Gefängniß erkannt.

— Der aus Bublitz nach Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig gewordene Stadtkämmerer Lehwald ist gestern auf dem hiesigen Bahnhof in Haft genommen worden.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Martha", Kapt. Topp, ist gestern von Newyork hier wieder eingetroffen.

— In das städtische Krankenhaus wurden in den letzten Tagen wiederum mehrere Personen in Folge von Unglücksfällen aufgenommen. Der Arbeiter Karl Mietzner war am 24. d. auf dem Zentral-Bahnhofe damit beschäftigt, ein Wasserrohr einzulegen; zu diesem Zwecke war ein Kanal ausgeworfen, aber unvorsichtiger Weise nicht abgesteift worden. Als M. in diesem Kanal arbeitete, fiel plötzlich der Erdwurf von beiden Seiten und verschüttete ihn, wodurch er Brüche des rechten Unterarms, des rechten Schlüsselbeins und beider Beckenschaufeln davontrug. — Der Schneiderlehrling Rob. Kuhn glitt an demselben Tage auf der Dorfstraße zu Güstow aus und zog sich einen Bruch des rechten Oberschenkels zu. — Am 26. d. gerieth der Arbeiter Herm. Falk auf der Parnitzbrücke zwischen einen Wagen und Spiritusfässer, hierbei wurde er derart gequetscht, daß er eine Kopfverletzung und einen Unterkieferbruch davontrug.

Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 27. November. Bei den hier stattgefundenen Ergänzungswahlen sind folgende Herren als Stadtverordnete hiesiger Stadt gewählt. In der 1. Abtheilung der Gutsbesitzer Franz Korth auf Stadthof, der Färbereibesitzer Julius Jancke und der Kaufmann A. Wagenknecht; in der 2. Abtheilung der Möbelfabrikant Heinrich Bonneß; in der 3. Abtheilung der Brunnenmeister Ferdinand Garske. Der Schuhmachermeister Wilhelm Harwald und der Ackerbürger Wilhelm Haase erhielten nicht die genügenden Stimmen und kommt es zwischen Beiden zur engeren Wahl, die auf den 17. Dezember cr. anberaumt ist.

Kunst und Literatur.

Länderkunde der fünf Erdtheile. Herausgegeben unter fachmännischer Mitwirkung von Prof. Dr A. Kirchhoff. Europa: Lexikon 8°. 2 Theile. Jeder Theil circa 50 Lieferungen à 90 Pf. = 54 Kr. — Leipzig: G. Freytag, Prag: F. Tempsky 1886.

Eine Reihe tüchtiger Gelehrter von rühmlich bekannten Namen hat sich vereinigt, um unter bewährter Leitung in beredtem Worte die Länder der Erde in all' ihren Eigenthümlichkeiten und Verhältnissen, wo möglich aus eigener Anschauung, erschöpfend, aber ohne Umschweife und Weitläufigkeiten darzustellen. Jeder, der diese Arbeiten zu Rathe zieht, wird in ihnen über alle Fragen der Länderkunde Aufklärung finden; die größte Vielseitigkeit der Gesichtspunkte verbürgt die Behandlung der verschiedensten, nothwendig in Betracht kommenden Materien; für treffliche, selbst den strengsten wissenschaftlichen und ästhetischen Anforderungen gerecht werdende Auseinandersetzungen leisten die Namen der Mitarbeiter, sowie der des Herausgebers Gewährschaft. Die vorliegende 1. Lieferung des Werkes läßt erkennen, daß die Verlagshandlungen ihrerseits kein Opfer scheuen, um dem belehrenden Inhalte durch eine entsprechende würdige, man kann sogar das vielmißbrauchte Wort anwenden, glänzende Ausstattung zu Hülfe zu kommen. Eine große Zahl landschaftlicher Abbildungen, nach an Ort und Stelle aufgenommenen vorzüglichen Photographien angefertigt, Landkarten in peinlichster Genauigkeit, statistische, geologische und politische Uebersichtskarten, eine Reihe charakteristischer, in feinster Vollendung chromolithographisch ausgeführter Naturdarstellungen und Illustrationen anderer Art sind für das Werk in Aussicht genommen. Die Trefflichkeit dieser Leistungen haben sich in dem Werke „Unser Wissen von der Erde" bereits bewährt.

Die Länderkunde der fünf Erdtheile, von der die erste Lieferung (Inhalt: Europa im Allgemeinen von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff) als sprechendster Beweis für die Vorzüglichkeit des ganzen Werkes vorliegt, ist auf fünf Theile veranschlagt. Die ersten zwei Bände werden sich mit Europa, der dritte mit Asien, der vierte mit Afrika und Australien, der fünfte mit Amerika und den Südpolarländern beschäftigen.

Jeder Band (ca. 50 Lieferungen à 90 Pf. = 54 Kr. umfassend) wird einzeln abgegeben, weshalb sich die Abonnenten immer nur zur Abnahme eines Bandes zu verpflichten brauchen.

Dem bereits Gesagten zu Folge darf das Werk in seiner Gesammtheit, wie in seinen einzelnen Theilen der größten Aufmerksamkeit des Publikums wärmstens empfohlen werden. Wir kennen kein Werk, welches sich diesem an die Seite stellen kann. [435]

Der Direktor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin, Herr Franz Kern, der auch in Stettin ein gutes Andenken zurückgelassen hat, hat einen **„Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima"**, Berlin in der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung herausgegeben, der vielen Lehrern eine willkommene Gabe sein wird. Wir machen alle Lehrer und Freunde des Verfassers auf das treffliche Buch aufmerksam. [449]

Bilder-Atlas des Pflanzenreichs nach dem natürlichen System von Professor D. Moritz Willkomm in Prag, 68 kolorirte Tafeln mit Text. Eßlingen bei J. F. Schreiber.

Die Zeichnungen bieten ein Bild der Pflanzen in ihren Farben. Der beigegebene kurze und klare Text bringt das Nothwendigste über jede einzelne Pflanze und giebt Aufschluß über deren Entwicklung, Vorkommen, Standort und Blüthezeit. Der Pflanzenatlas eignet sich zur Anschaffung für Haus-, Schul- und Lesebibliotheken. Der Pflanzenatlas kostet vollständig in feinem Prachtband gebunden 16 Mark. [457]

Kleines Weihnachtsalbum ist eine erschienene Sammlung von Weihnachtsliedern benannt. Es enthält 12 Lieder, ein- und zweistimmig zu singen mit Piano, bearbeitet von C. D. Wagner: Dies ist der Tag, Vom Himmel hoch, O du fröhliche, Morgen Kinder, Stille Nacht, Morgen kommt, Ihr Kinderlein kommet, Alle Jahre wieder, Es ist ein Ros', O Tannebaum, Ehre sei Gott, Jahres letzte Stunde.

Namentlich für den Gesang der Kinder sehr brauchbar, trefflich gesetzt und reizend ausgestattet. Die Schlesinger'sche Musikhandlung in Berlin, Französische Straße 23, übersendet dieses Album für nur 50 Pfennige. [452]

Die **Gartenlaube** hat unter der neuen Redaktion und bei dem neuen Verleger unstreitig einen neuen Aufschwung gewonnen und kann allen, welche ein gediegenes deutsches Unterhaltungsblatt wünschen, warm empfohlen werden. [438]

Vermischte Nachrichten.

— (Für unsere Jugend.) Die „Leipziger Bürger-Zeitung" vom 25. November 1885 bringt nachstehenden bemerkenswerthen Artikel: „Das beste Weihnachtsgeschenk für Kinder, besonders für Knaben jeden Alters ist sicherlich der Richter'sche „Patentbaukasten". Derselbe ist in jeder besseren Spielwaarenhandlung zu haben und es haben diese Kasten vor den Holzbaukasten den Vorzug, daß sie äußerst dauerhaft sind; die Steine sind in drei Farben vorhanden, und erhält dadurch der Bau ein äußerst natürliches und lebendiges Kolorit. Die Farben sind giftfrei und es lassen sich die Steine jederzeit mit Seife reinigen, so daß das Kind immer reinliches Spielmaterial in Händen hat. Die Beschäftigung der Kinder mit diesem Baukasten ist äußerst unterhaltend und geistig anregend, die beigegebenen Bauvorlagen sind von durchaus tüchtigen Architekten entworfen und so genau ausgeführt, daß das Kind in den meisten Fällen den Bau vollständig selbstständig ausführen kann; bei schwierigeren Ausführungen wird, was doch nicht zu unterschätzen ist, die geistige Thätigkeit des Kindes in anregender Weise in Anspruch genommen, so daß das Kind sich stundenlang mit dem Patent-Steinbaukasten in geistbildender Weise beschäftigen kann. Besonders ist der Ankauf für solche Kinder zu empfehlen, die kränklich sind und deshalb das Zimmer hüten müssen, sie lernen, weil das Spiel auch ihrem Geiste Befriedigung gewährt, Geduld und fallen so ihrer Umgebung weniger zur Last. Außerdem haben die Richter'schen Patent-Steinbaukasten den Vorzug, daß man alljährlich das Spielmaterial in entsprechender Weise ergänzen und vervollständigen kann. Kauft man beispielsweise in diesem Jahre einem fünfjährigen Knaben einen solchen Baukasten mit 52 Bausteinen für 2 Mk., so kann man im nächsten Jahre, wenn der Knabe das vorige Material beherrscht, einen Ergänzungskasten hinzukaufen, so daß nach und nach ein Spielmaterial sich findet, mit dem sich die herrlichsten Bauten ausführen lassen. „Für Kinder ist nur das Beste gut genug" und die Patent-Steinbaukasten sind entschieden das beste Spielzeug, darum kaufe man ihnen solche als Weihnachtsgeschenk".

— (Weine Griechenlands.) Das Preisbuch der bekannten Importfirma für griechische Weine, Friedr. Karl Ott in Würzburg, ist soeben — X. Jahrgang 1886 — erschienen. — Die Vorzüglichkeit der von diesem Hause eingeführten hellenischen Weine hat diese hochedeln Produkte zu einem Gemeingut Aller erhoben, allüberall gelten sie längst als das Beste, was der Süden an Wein uns liefert. — Gleichwie im Mittelalter ist der lange nur noch im Liede verherrlichte Malvasier wieder zu Ehren gekommen; kein anderer Südwein vermag die Lieblichkeit, Schönheit und die ausgezeichnete Wirkung der Weine Griechenlands auch nur entfernt zu ersetzen. Die Auswahl der Sorten ist eine große und werden die Marken der Firma Ott auch insbesondere unserem Weihnachtstische wieder zur Zierde gereichen.

— (Schulsparkassen in Ungarn.) Ueber die Entwickelung der Schulsparkassen im Königreich Ungarn, wo dieselben im Jahre 1876 zur Einführung gelangt sind, giebt die nachstehende kurze Uebersicht Auskunft:

Es wurden:

im Jahre	in Schulen	durch Lehrer	von Schülern	erspart fl.
1876	15	32	2,621	13,337
1878	36	105	3,682	30,416
1880	141	222	7,333	54,647
1882	365	565	16,273	114,734
1884	458	758	24,085	151,461

Hiernach hat sich in neun Jahren die Zahl der Schüler auf das Dreißigfache, die Zahl der Schulen auf das Zehnfache und der ersparte Betrag auf beinahe das Zwölffache vermehrt.

— (Eine brave Tochter.) Der Hausarzt: „Guten Morgen, mein Fräulein!" — Das Fräulein (15 Jahre alt) ist so in eine Lektüre vertieft, daß sie den Gruß überhört. — Hausarzt: „Guten Morgen, mein Kind; was lesen Sie denn mit so viel Interesse?" — Das Fräulein: „Ach, es ist ein Roman aus der französischen Leihbibliothek, den sich Mama hat kommen lassen. Und weil Papa sagt, sie solle das abscheuliche Buch nicht lesen, so will ich es nur einmal daraufhin durchsehen, ob auch nichts darin ist, was Mama schaden könnte."

— Der Postdampfer „Rhein", Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 15. November von Bremen abgegangen war, ist am 26. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

Banken.

Preußische Central-Boden $4^1/_2$ prozentige mit 100 rückzahlbare Pfandbriefe. Die nächste Ziehung findet Anfang Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. $2^1/_2$ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 28. November. Der „Temps" veröffentlicht einen Bericht seines Korrespondenten in Venedig, welcher mit Don Karlos eine Unterredung hatte. Letzterer sprach sich dahin aus, daß die Regentschaft die Ruhe in Spanien nicht lange werde aufrechterhalten können und bemerkte, er behalte sich vor, zur gelegenen Zeit zu interveniren, um die Ordnung wiederherzustellen, und er werde nöthigenfalls auf den Bürgerkrieg rekurriren, um das Heil Spaniens zu sichern.

London, 29. November. Dem gestern Abend zu Ehren des Grafen Münster unter dem Vorsitz des Herzogs von Beaufort im Hotel Metropole gegebenen Abschiedsdiner wohnten Lord Salisbury, Lord Granville, Lord Derby, Rothschild und andere hervorragende Persönlichkeiten bei.

London 29. November. Bis 1 Uhr Morgens sind 166 Liberale, 155 Konservative und 25 Parnelliten gewählt. Die Wahlen in London und dn Vorstädten sind beendigt; es wurden 26 Liberale und 36 Konservative gewählt.

Madrid, 28. November. Beim Eintrit in das königliche Palais wurde die Königin mit ihren Töchtern von ener großen Menschenmenge mit den Rufen: „Es lebe die Königin, es lebe die Prinzessin von Asturien!" begrüßt.

Die Königin leistete heute den Eid auf die Verfassung.

Die Ueberführung der Leiche des Königs nach dem Escurial findet morgen statt. Alle Journale sprechen sich zu Gunsten des neuen Kabinets aus.

Madrid, 28. November. Gegen 5000 Personen wohnten der Bestattung des Marschalls Serrano bei.

Petersburg, 29. November. Aus Anlaß des Ablebens des Königs Alfons von Spanien ist vierundzwanzigtägige Hoftrauer angesagt.

Sofia, 28. November. Sicherem Vernehmen nach hat Fürst Alexander in Rücksicht auf die Kollektivnote der Mächte, sowie in Rücksicht auf die durch sein siegreiches Einrücken in Pirot gewahrte Ehre der Waffen die Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet, um die Verhandlungen über die Bedingungen des Waffenstillstandes zu eröffnen.

Sofia, 29. November. In Betreff der Schritte der Mächte behufs Herbeiführung eines Waffenstillstandes zwischen Serbien und Bulgarien wird noch bekannt, daß Oesterreich durch den Grafen Khevenhüller hier habe erklären lassen, daß es sich Serbiens werde annehmen müssen, wenn dem Verlangen der Mächte nach dem Abschlusse eines Waffenstillstandes seitens Bulgariens nicht Folge gegeben werde. Inzwischen hat der Fürst Alexander bekanntlich seine Zustimmung zum Zustandekommen eines Waffenstillstandes gegeben.

Petersburg, 29. November. Die „Nowoje Wremja" und die Petersburger „Wedomosti" fragen, ob es zweckmäßig sei, daß Rußland auf die Wiederherstellung des status quo ante in Ostrumelien im engen Sinne des Wortes weiter bestehe, nachdem die in Konstantinopel stattfindende Konferenz über diese Wiederherstellung bisher nicht zu einer Entschließung zu gelangen vermochte. Da England die Unantastbarkeit des Berliner Vertrages nicht mehr als eine Garantie des europäischen Friedens betrachte, und zu erwarten stehe, daß auch Oesterreich-Ungarn dieser Ansicht zum Mindesten in Hinsicht auf Bosnien und die Herzegowina beipflichten werde, so habe — wie die „Nowoje Wremja" meint, Rußland keinen weiteren Grund, auf der Wiederherstellung des status quo ante in Ostrumelien zu bestehen, sondern müsse Schritte thun, seine eigenen Interessen zu schützen, welche durch die Hineinziehung des vereinigten Bulgariens in die Sphäre des Einflusses Englands bedroht würden. „Grashdanin" sagt, der siegreiche Fürst von Bulgarien müsse sich jetzt entscheiden, welchen Weg er weiter einschlagen wolle, entweder den geraden, welchen er sich durch seine eigene Tapferkeit zum Herzen Rußlands gelegt habe, indem er sich ehrlich Rußland gegenüber als schuldig bekenne, oder den dunklen, verhängnißvollen Weg, der Rückkehr zum Joche Karawelow's und dessen Genossen, sowie des Bruches mit Rußland; einen Mittelweg gäbe es nicht. Auf eine Hülfe seitens Englands könne der Fürst nur zeitweilig rechnen, auf russische Hülfe jedoch für lange Zeit. Die letztere sei das einzige Unterpfand für das dauerhafte Gedeihen des bulgarischen Volkes.

Petersburg, 29. November. Eine Versammlung von hier lebenden deutschen Reichsangehörigen stellte ein Programm fest für das am 21. Dezember a. St. zu begehende Jubiläum des Kaisers Wilhelm. Darnach soll am Sonntag, den 22. Dezember, in einer hiesigen deutschen Kirche feierlicher Dankgottesdienst abgehalten werden, und Sonntag Nachmittag ein Fest-Diner mit Damen stattfinden; ferner soll an den deutschen Kaiser eine künstlerisch ausgeführte Adresse abgesandt werden, zu welcher Sammlungen alsbald zu eröffnen sind. Die Sammlungen werden nicht nur auf den Petersburger Bezirk beschränkt, sondern sollen mit Genehmigung des Kaisers von Rußland unter den Deutschen im ganzen russischen Reiche stattfinden. Ein etwaiger Ueberschuß der Sammlungen wird zu wohlthätigen Zwecken zu Gunsten der Deutschen in Rußland verwendet werden.

Wien, 29. November. Gegenüber der Meldung aus Sofia, betreffend Khevenhuellers Mission, wird hier kompetenten Orts entschieden erklärt, Khevenhueller habe lediglich den Auftrag gehabt, die Kollektivnote zu überbringen und dieselbe durch die Erklärung zu unterstützen, daß insbesondere die Dreikaisermächte vom Fürsten Alexander die Einstellung der Feindseligkeiten fordern. Für die Lage bei Widdin ist bezeichnend, daß gestern die Bulgaren aus der Festung einen energischen Ausfall unternahmen. Belgrader Berichte gestehen jetzt ein, daß die serbische Armee sich in traurigem Zustande befindet. König Milan habe zu spät eingesehen, daß er irregeführt worden; die Armee war nicht einmal halbwegs vorbereitet, für nichts war genügend vorgesorgt; selbst die Meldungen über bulgarische Provokationen waren unbegründet und bezweckten blos, den König in den Krieg hineinzuhetzen. Thatsächlich machen selbst die oppositionellen Parteien Serbiens lediglich die Regierung für den Krieg verantwortlich. (B. T.)

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

31)

„Aber, wenn er mich, — Du kennst seinen Forscherblick, — fragt, ob ich den Bettler kenne?“

„Dazu hat er keinen Grund; ich kann nicht denken, daß er den wahren Sachverhalt auch nur ahnt; konnte ich anfangs doch selbst nicht daran glauben.“

„Auf welche Weise erfuhrst Du zuerst die Wahrheit?“

Ein leises Klopfen an der Thür verhinderte Berthas Antwort.

Mit einem leisen Schrei klammerte sich Hedwig an die Vertraute.

„Rette! Hilf! Hast Du hier keinen andern Ausgang, durch den ich fliehen kann vor diesem Bösewicht? Denn er wird es sein! O, meine arme Seele hat so viel Angst erduldet, daß ich überall seine Tritte höre, — seine Stimme vernehme!“

Bertha suchte sie zu beruhigen.

„Beschwichtige Deine Sinne, mein Kind, bis hierher kommt er nicht, denn er hat auch Furcht, glaube mir.“

Mit diesen Worten schritt sie zur Thür, um zu sehen, wer da sei.

Alice stand auf der Schwelle und begrüßte die Tante bescheiden und demuthsvoll; dabei hatte sie aber auch mit einem Blick das Zimmer überflogen; schnell trat sie ein und wandte sich zu Hedwig.

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich zu stören wagte. Ich glaubte, meine Tante sei in diesem Zimmer allein; ich werde sogleich wieder gehen,“ sagte sie mit sanfter Stimme.

Hedwig war, als Bertha die Thür öffnete, ans Fenster getreten und hatte sich, als sie Alice sah, mit einem Album beschäftigt, das daneben lag.

Bei Alices Anrede war jede Spur von Angst bereits aus ihrem Gesichte verschwunden.

Mit kalter, gemessener Hoheit, die Frau von Londa im Augenblicke unwillkürlich imponirte, entgegnete sie:

„Mich haben Sie nicht gestört; ich bin selbst Gast bei Ihrer Tante und unsere Unterredung ist beendet.“

Dabei verbeugte sie sich mit einem leichten Kopfneigen, drückte Bertha flüchtig die Hand und verließ das Zimmer.

Alice stand auf und sah Hedwig nach, Haß und ohnmächtige Wuth gegen ihre Nebenbuhlerin durchwühlten ihre Brust; aber da sie die Augen der scharfblickenden Tante auf sich gerichtet sah, deren Zuneigung sie beharrlich erstrebte, drängte sie ihre Empfindungen in ihr Inneres zurück und sagte mit vollkommener Ruhe:

„So habe ich doch endlich Frau von der Marwitz einmal gesehen. Ja, die Leute haben Recht, sie sieht wie ein Engel aus; nur fand ich, daß sie sehr bleich ist; sollte sie sich nicht wohl fühlen?“

„Nicht ganz! Ihre Gesundheit ist zart und verlangt Ruhe, welche sie auf der Reise weniger haben konnte; hoffentlich erholt sie sich bald!“

„Das ist von Herzen zu wünschen, da sie doch sonst so glücklich ist! Ach Tante, Du glaubst nicht, ich könnte diese schöne Frau wie eine Schwester lieben; dies wäre mein einziger Wunsch!“

„So? Meine gute Alice, das ist ein sehr schöner Wunsch; aber er bleibt Dir unerfüllt.“

„Ich weiß auch weshalb, Tante; Frau von der Marwitz verachtet mich; ich las in ihren Blicken.“

„Vielleicht auch nicht! Frau von der Marwitz hat sich Dein Leben nie recht klar machen können; sie fühlte nur, daß Du Dich schwer gegen Deinen Vater vergangen hast. Sprach sie von Dir, so meinte sie, Du würdest gewiß noch bereuen und einst einen besseren Weg einschlagen.“

„So bemitleidet sie mich wohl?“

„Von ganzem Herzen!“

„Ach Tante!“ rief Alice mit heuchlerischer Freude, „dann habe ich mich, wie alle Welt, in dem weichen Herzen dieser tugendhaften, schönen Frau nicht getäuscht. Vom Mitleid zur Vergebung, zur Neigung ist nur ein Schritt; sieh', ich bin reich, aber ich bin einsam, habe keine treue Seele, an die ich mich anschließen kann.“

„Das ist Deine Schuld, Du hast es nicht verstanden, Dir eine solche zu erwerben, thue Gutes, sei den Armen eine Mutter, wenn Du die Mittel dazu hast; vielleicht erwirbst Du Dir Liebe.“

„Du sprichst aus, was ich fühle; der Weg zur Ausführung ist mir nur schwer. Ich habe keinen Blick dafür, zu beurtheilen, wo es fehlt, und gebe oft Denen, die es nicht verdienen. Soll ich im Geben Befriedigung finden, so müssen edle Herzen mich dazu ermuthigen; Frau von der Marwitz wird die Einzige sein, welche mich für immer an das Gute fesseln könnte.“

„Alice, laß' Frau von der Marwitz ganz aus dem Spiel; die Idee mit ihr gieb auf; nie wirst Du ihres Umganges theilhaftig werden.“

„Auch nicht, wenn Du meine Fürsprecherin wirst?“

„Selbst dann nicht! Viele Gründe machen es unmöglich, wenn selbst Frau von der Marwitz dazu geneigt wäre. Denke an den Baron, ihren Vater, der Dich, so oft Du bis jetzt zu mir gekommen, auch sah und Dich doch nicht eines Wortes gewürdigt hat. Er ist es, der Dich verachtet, der nicht allein Dein abenteuerliches Leben mit der Gräfin kannte, sondern auch von Deinem Verhältniß mit seinem Neffen, und zwar damals, als Du schon Frau von Londa warst, auf das Genaueste unterrichtet ist. — Ueberdies hast Du Dich durch Dein leichtfertiges Leben in Dresden so bekannt gemacht, daß Herr von der Marwitz selbst es erfahren. Wie kannst Du glauben, daß diese beiden Männer Dir den Umgang mit Hedwig gestatten werden?“

Alice wechselte die Farbe. Wäre sie ihrem Gefühle gefolgt, so hätte sie der Tante eine beleidigende Antwort auf die Gründe gegeben; aber sie bemeisterte sich und sagte anscheinend wehmüthig:

„O, wie das schmerzt! So bin ich vervehmt; — nicht Reue, nicht Buße kann meine Vergangenheit sühnen! — Werde ich nicht mit Gewalt in mein früheres Leben für immer zurückgestoßen?“

„Das verhüte Gott!“ rief Bertha; „bedenke, was Du Deinem Vater am Sterbebett gelobt.“

„Ich denke daran, liebe Tante, und mein ganzes Fühlen und Streben ist dahin gerichtet, meinen Schwur zu halten, aber wenn sich Alles, um meiner Vergangenheit willen, von mir wendet, dann reißt der Strom mich wieder fort; ich kann ihm für die Dauer keinen Damm entgegensetzen, ich bin nur ein schwaches Weib!“

„Davon hast Du Beweise gegeben!“ entgegnete Bertha. „Doch wer Reue fühlt, und wem es ernst ist, das Gute zu thun, der läßt sich nicht so leicht wieder vom Strome des Lasters fortreißen. Warum willst Du gerade den Umgang der Menschen, die Dich aus Deiner Vergangenheit kennen?“

„Weil ich mich dann wieder heimisch fühle; Du bist mir nahe; im Hause des Barons bin ich aufgewachsen, die kleine Hedwig habe ich auf meinen Armen getragen. — Ich würde mich alles dessen erinnern, würde glauben, eine Familie zu haben; — und Alles würde wieder gut werden.“

„Das sagt Dir Deine Illusion.“

„Das sagt mir mein Herz!“ fuhr Alice fort. „Ich kann es nicht glauben, kann es nicht fassen, daß zwei gebildete, vorurtheilsfreie Männer eine Frau um ihrer Irrthümer willen verdammen sollten. — Wohl ist es wahr, daß ich mit Arnold in Verbindung stand; aber das gehört ja längst der Vergangenheit an.“

„Du hast jetzt keinen Umgang mehr mit ihm?“

„Nein, seit langer Zeit hat er die Schwelle meines Hauses nicht mehr betreten; ich weiß nicht einmal, wo er ist, noch weniger, was er treibt; ich bin überzeugt, daß er mich jetzt ebenso glühend haßt, wie er mich einst zu lieben glaubte. Wenn also nur Frau von der Marwitz meiner Bitte entgegenkommen würde, da sie von dieser Seit, nicht zu fürchten hat, kompromittirt zu werden so —“

„Wie meinst Du das?“ fiel Bertha, ihre Nichte unterbrechend, ein.

Börsenbericht.

Stettin, 28. November. Wetter klar, Nachts Regen. Temp. Mittags + 4° R. Barom. 28" Wind SW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 134—144 bez., per November und per November-Dezember 146bez., per April-Mai 156,5 bez., per Mai-Juni 158—158,5 bez., per Juni-Juli 161—160,5 bez.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl. 124 bis 126 bez. per November 127 nom., per November-Dezember do., per April-Mai 132,5 bez., per Mai-Juni 134—133,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 125—134 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 127—133 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 46 B. per November 44,75 B. per April-Mai 46 B.

Spiritus etwas besser, per 10,000 Liter % loko o. F. 37,3 bez. per November 37,3 nom., per November-Dezember do., per April-Mai 39,5 bez., per Mai-Juni 40,2 bez., per Juni-Juli 41—40,9 bez., per Juli-August 41,6 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8—8,10 tr. bez., 12,10 bis 12.15 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 144—148, Roggen 127 bis 131, Gerste 128—135 Hafer 136—140, Kartoffeln 27—30, Heu 1,50—2 Stroh 15—18

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 3. k. M., keine Sitzung.
Stettin, den 28. November 1885.

Dr. **Scharlau.**

„Liebe Tante, ich drücke mich wohl ein wenig unverständlich aus!“ sagte Alice mit dem Anscheine größter Unbefangenheit. „Ich wollte damit sagen, daß Frau von der Marwitz von meiner Seite aus nichts zu fürchten hat, Arnold wiederzusehen.“

„Und weshalb sollte sie fürchten, ihren Kousin wiederzusehen?“ fragte Bertha argwöhnisch.

„Aber, mein Gott, Tante!“ entgegnete mit derselben Unbefangenheit Alice; „das weiß ich doch, daß die Verwandten sich nie sehr geliebt haben. So friedlich auch der Onkel den vermeintlichen Arnold in seinem Gewölbe beisetzen ließ, so würde ihm sowohl wie der Tochter der Auferstandene höchst unwillkommen sein.“

„Wer weiß!? Da Arnold lebt, kann das seinen Verwandten nicht immer verborgen bleiben,“ sagte jetzt auch Bertha anscheinend unbefangen und fuhr fort: „Wie sie sich zu einander stehen werden, das ist etwas, worüber wir Beide kein Recht haben, ein Urtheil zu fällen; doch wir sind von Deinem Wunsche abgekommen, ich werde darüber nachdenken.“

„Und Du wirst mit Frau von der Marwitz darüber sprechen?“ fragte Alice mit blitzenden Augen.

„Vielleicht, um des guten Zweckes willen!“ erwiederte Bertha; „aber mache Dir darum noch keine Hoffnung; denn das größte Hinderniß sind die Männer. Du nanntest den Baron und Herrn von der Marwitz vorurtheilsfrei?“

„Herr von der Marwitz ist es bestimmt!“ fiel Alice ein, „sein Herz ist groß und edel.“

„Aber streng in der Ehre; — Du hast mit Deinem früheren Leben Deine weibliche Ehre vernichtet, dies wird und kann er Dir wohl nie vergessen.“

„Tante, Du bist schonungslos und hart.“

„Mag sein! Es ist mir nicht leicht, Dir das zu sagen, aber ich muß es Dir klar machen, damit Du einsiehst, daß wenig Hoffnung ist, Deinen Wunsch zu erfüllen, und daß es eine Folge Deines Betragens ist.“

Das war eine Demüthigung für Alice, wie sie solche im Leben nie erfahren hatte, aber sie brauste dabei nicht auf, sie nahm diese Kränkung mit Demuth und Bescheidenheit hin, — sie verfolgte ja ihren Zweck, sie wollte sich unter allen Umständen den beiden Ehegatten, von denen sie den Einen eben so liebte, als sie den Andern haßte, nähern. Ihre Tante Bertha sollte die Mittelsperson sein, ihr Ziel zu erreichen; — die Tante und das Bild, welches sie im Atelier des Professors Bernhard kopirte.

An diesem Bilde arbeitete sie mit einem Fleiße und einem Talent, welches die Bewunderung des Professors erlangte; es war nahezu vollendet und stand dem Originale in keiner Weise nach, wie Professor Bernhard selbst mit Freuden zugab; denn er war stolz auf seine schöne Schülerin, die er ja, wie er sich ausdrückte, wieder der Kunst zugeführt hatte.

Noch hatte der harmlose Künstler keine Ahnung, was Alice antrieb, so fleißig sein Atelier zu besuchen.

13. Kapitel.

Seit der letzten Unterredung, welche wir im vorigen Kapitel geschildert haben, war wieder eine lange Zeit verflossen, in der Hedwig, getreu ihren Vorsätzen, mit Kraft und Selbstverleugnung den schweren Kampf mit ihrem Geschicke fortsetzte.

Inzwischen war bis dahin auch nichts von dem geschehen, was das arme Weib täglich befürchtete; ihre Vergangenheit deckte noch immer ein Schleier, der jedoch eines Tages sicher gelüftet werden mußte. Was dann? Ja, was dann, fragte sich oft unter Thränen und Händeringen.

Oefters hatte Arnold an Bertha seine Adr[esse] geschrieben, damit sie ihm die geforderte Su[mme] sende. Das geschah einmal nach einer klei[nen] Stadt in Böhmen, das andere Mal nach W[ien]. Hedwig gab sich der Hoffnung hin, er werde [noch] lange fortbleiben und athmete noch freier, [da] außer ihm glaubte sie keinen Feind zu besi[tzen], der ihre Ruhe stören könnte.

Scheinbar gab sich die in Schmerz verzehre[nde] junge Frau einem Leben voll Freude und [gab sich] hin, sie nahm zahlreiche Einladungen, welche [ihr] von allen Seiten der hohen Aristokratie wurd[en], an und erließ Gegeneinladungen. Das Le[ben], welches das Marwitz'sche Ehepaar führte, war ebenso glänzendes, als in jeder Weise glückli[ch]. Wohin Hedwig kam, nahm sie Alles durch i[hren] Zauber ein.

Die Ernennung Viktors zum Legationsrath [er]folgt. An demselben Morgen beglückwünschte i[hn] dazu sein Gönner, der Minister Graf von Bor[n]thal, mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken.

(Fortsetzung folgt.)